

Christian Möller:

Beten im Gottesdienst *Über „Macht und Ohnmacht des Gebetes“¹*

Wo bleibt die Ohnmacht des Gebetes?

Nach Weihnachten bekam ich eine Kritik an der bisherigen Vorlesung über „Macht und Ohnmacht des Gebetes“ zu hören, die mir zu denken gab: Ich hätte viel von der Macht des Gebetes gesagt, aber wenig von der Ohnmacht². Das liege wahrscheinlich an meinem optimistischen Wesen, dass ich das Gute und Machtvolle immer stark zu machen versuche, aber das Schwache und Ohnmächtige eher ausblende.

An dieser Kritik ist etwas dran: Ich befinde mich in der Tat in einem permanenten Widerspruch zu einem Trend der Medienwelt, der sich in der Devise verdichtet: „Bad news are good news“! Ist gar von Kirche oder Gottesdienst die Rede, dann kenne ich schon die alte Leier: „Kirche ist out, da geht eh keiner mehr hin, die Austrittszahlen sind vernichtend, im Gottesdienst wird nur noch gesungen: Liebster Jesu, wir sind vier!“ Diese alte Leier hat sich schon in manchen Kirchengemeinden festgesetzt und hier zu einer Kirchendepression geführt: „Wir sind die Letzten, nach uns kommt eh keiner mehr.“ Leicht setzt sich diese Kirchendepression in einer Theologendepression fort: „Wir sitzen auf einem sinkenden Schiff und müssen sehen, wohin wir noch rechtzeitig abspringen können.“

Eine Gegenerfahrung

Gott sei Dank habe ich im ersten Semester meines Theologiestudiums eine heilsame Gegenerfahrung gemacht, die mich im Kern bis heute begleitet: Am Schwarzen Brett der Uni in Berlin fand ich das verlockende Angebot, zu einem spottbilligem Preis mit der Deutschen Friedensunion (DFU) 1959 eine Zugreise in die Sowjetunion zu machen: Stationen der Reise: Warschau, Minsk, Moskau, Leningrad. Für die DFU war das eine Werbereise, die in das sozialistische Reich des Friedens führt. Deshalb wurden wir bei unserer Ankunft auf dem Bahnhof in Moskau von einem sowjetischen Friedenskomitee mit der Parole begrüßt: „Früher hieß es `Neapel sehen und dann sterben`; heute dagegen heißt es: `Moskau sehen und dann leben im Sozialismus` “. Chrustschew

¹ Der hier in Aufsatzform abgedruckte Text ist Teil einer Vorlesungsreihe, die der emeritierte Heidelberger Praktische Theologe Prof. em. Dr. Christian Möller am 20.1.2023 an der Universität Heidelberg gehalten hat. Die Redaktion dankt ihm sehr für die Abdruckerlaubnis!

² Immerhin habe ich in der ersten Vorlesung ausführlich von der Ohnmacht des jammernden Betens im Unterschied zu der Macht der Klage gesprochen (Vgl. Ch. Blumhardt).

war damals 1. Generalsekretär der KPDSU. Ihm und seinem Militär war es gerade gelungen, ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug abzuschießen, das in 10000 m Höhe über die Sowjetunion flog und dieses Riesenreich fotografierte. Die Trümmer der U2 wurden triumphal im Luschniki-Park von Moskau öffentlich gezeigt.

Die gleichen triumphalen Töne schlug Chruschtschew auch gegenüber der Orthodoxen Kirche an: Sie sei am Aussterben; nur ein paar alte Frauen seien noch in den Kirchen zu sehen. Als ich so eine Orthodoxe Kirche in Moskau besuchen konnte, waren es tatsächlich nur vier oder fünf alte Frauen, die ich dort verstreut in der Kirche betend antraf. Dann kam auch ein Priester hinter der Ikonenwand hervor, und ich konnte ihn mit Hilfe einer Dolmetscherin fragen, wie viele Menschen denn am Sonntag beim Gottesdienst dabei seien. „Ach, es seien nicht viele, manchmal gar keiner“. Wie er das aushalte? „Es sind ja die Heiligen an der Ikonostase da“, meinte der Priester, und die Cherubim und Seraphim im Himmel feierten die göttliche Liturgie auch mit. Eigentlich sei die Kirche schon voll, aber „wir freuen uns natürlich über jeden irdischen Menschen, der noch dazu kommt“. Entscheidend aber sei, dass die Orthodoxe Kirche ihre göttliche Liturgie von Ewigkeit zu Ewigkeit feiere. Demgegenüber sei der Kommunismus nur eine vorübergehende Erscheinung.

Wie recht er hatte, konnte ich damals, im Jahr 1959, noch nicht ahnen, aber mir ging dieser Satz nicht mehr aus dem Kopf: „Die Orthodoxe Kirche feiert die göttliche Liturgie von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Was für ein langer Atem ist in diesem Satz enthalten! Wie widerstandsfähig und ausdauerhaft macht er die Kirche und lässt sie Zeiterscheinungen überstehen! Da ist ein weiter Raum für Gebete da, vor allem für die Anbetung der göttlichen Majestät, aber auch viel Raum für die Bitten des Einzelnen, der in einer Orthodoxen Kirche meist eine Kerze anzündet, wenn er an bestimmte Menschen denkt und für sie betet. Überhaupt hat mir die Sinnlichkeit der göttlichen Liturgie imponiert, wenn ich sie irgendwo einmal mitfeiern konnte. Kinder haben in diesem Gottesdienst viel zu sehen, zu riechen, zu schmecken, zu betasten. Deshalb war es in der Zeit der Sowjetunion auch verboten, Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr mit in die Liturgie zu nehmen, weil so ein Gottesdienst die Seele von jungen Menschen tief prägt, sie für ihr Leben lang formt. Das wussten die Kommissare des Atheismus sehr wohl. Deshalb achteten sie auf das Gottesdienstverbot für junge Menschen.

Gottesdienst als Angebot für die Menschen

Diese Gegenerfahrung mit einem „Gottesdienst von Ewigkeit zu Ewigkeit“ vergaß ich zwar nicht mehr, aber sie trat im Laufe meines Theologiestudiums und in der Zeit meiner ersten Pfarramtjahre in Nordhessen mehr und mehr in den Hintergrund. Ich folgte mit vielen anderen Protestanten einem Trend der

68er Jahre. Dieser Trend verdichtete sich in den Fragen: Was nützt uns der Gottesdienst? Was bringt er den Menschen? Fühlen sie sich angesprochen? Machen sie vom Angebot des Gottesdienstes gern Gebrauch?

Ich lernte anfängerhaft Gitarre, die ich auch in den Gottesdienst mitnahm, um mit den Konfirmanden zu singen: „Wenn das rote Meer grüne Welle hat, dann ziehen wir heim“. Den Konfirmanden gefiel das, aber nach der Konfirmation kamen sie nicht mehr, sondern ließen mich mit der Gitarre im Gottesdienst allein. So probierte ich es mit Diskussionsgottesdiensten, um die Erwachsenen und Intellektuellen anzusprechen, die davon eine Weile lang angetan waren, während die Alten wegblieben. Sie hatten keine Lust zum Diskutieren und waren darin auch nicht geübt. Also probierte ich es mit einer Gottesdienstreihe unter dem Titel „Gottesdienst, wie er früher war“; wir feierten nach der Ordnung der Altpreußischen Union, sangen Lieder und Responsorien, wie es sie früher gab, und die Alten waren begeistert, aber die Erwachsenen und Intellektuellen blieben nun weg, von den Konfirmierten ganz zu schweigen.

So ging es Jahr um Jahr mit immer neuen Zielgruppengottesdiensten weiter, auch in der Zeit meiner Lehrtätigkeit an der Kirchlichen Hochschule³ während der 70er und 80er Jahren: Ich lehrte die Studierenden, wie man zeitgemäß und modern Gottesdienst feiern kann. Es gab nichts, was nicht im Gottesdienst vorkommen durfte: moderne Lieder (natürlich waren das Gitarrenlieder), moderne Begrüßungen zum Gottesdienst („schön, dass Sie heute gekommen sind bei diesem kalten Wetter!“), es waren Kommunikationsformen, die beim Fernsehen abgeguckt waren, moderne Predigten im Stil von Fernsehspots. Das fand ich zeitgemäß, aktuell, dialogisch. Natürlich sollte ein bisschen biblischer Text auch noch dabei sein. Ach ja, Gebete mussten auch noch vorkommen, am Anfang ein Einführungsgebet („Herr, da sind wir vor dir“), am Schluss ein Fürbittengebet, das mit Anliegen der Zeit möglichst in verteilten Rollen vorgelesen wurde. Nur das Vaterunser blieb noch konventionell, aber der Segen wurde wieder mit Wünschen im Stil von irischen Segenswünschen gesprochen und vorher wurde gesungen: „Komm Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen“.

Evangelisches Gottesdienstbuch mit Strukturen

Diesem verbreiteten gottesdienstlichen Treiben, über das ich heute nur noch den Kopf schüttele, versuchte die liturgische Kommission der EKD in den 90er Jahren zumindest Grenzen in Gestalt von Strukturen für den evangelischen Gottesdienst zu setzen:

A Eröffnung und Anrufung (Musik zum Eingang, Lied, Psalm im Wechsel, Gebet mit Kyrie und ein Gnadenwort mit Gloria und das Tagesgebet)

³ Wuppertal.

B Verkündigung und Bekenntnis (Schriftlesung, Credo, Lied, Predigt und Lied nach der Predigt)

C Abendmahl (als Möglichkeit)

D Sendung und Segen (Fürbitten, Abkündigungen, Segen und Musik zum Ausgang)

Diese Struktur, die in vielfältigen Varianten⁴ zu Beginn des Gesangbuches stehen, wurde in einem vorzüglichen „Evangelischen Gottesdienstbuch“ im Jahr 2000 inhaltlich auf 700 Seiten für das ganze Kirchenjahr entfaltet und den Gemeinden mitsamt ihren Pfarrern und Pfarrerrinnen zum Gebrauch empfohlen. Gerade die Gebete wurden knapp, präzise und ansprechend in diesem EGB formuliert, so dass sie für das Beten der Einzelnen zur Orientierung auch im eigenen Heim dienen können.

Die Rückkehr der Beliebigkeit

Das war eine Zeit lang hilfreich und führte den ausufernden evangelischen Gottesdienst ein wenig wieder in seine ursprünglichen Bahnen zurück, zumindest für einige Jahre. Dann aber brachen die typisch protestantischen Einstellungen zum Gottesdienst wieder durch: Es muss vielfältiger sein, zeitgemäßer, lebendiger und ansprechender. Die „schönen Gottesdienste des Herrn“ wurden wieder mit Psalm 27 beschworen, die jede Gemeinde sich selbst nach ihrem Geschmack bereitet. Also wurde das EG, das gerade 15 Jahre alt war, durch „neue Lieder plus“ in der badischen Landeskirche ergänzt; das EGB verschwand weithin wieder aus dem Gebrauch; die Zettelwirtschaft mit selbstgemachten Texten begann wieder, weil der Geist der 60er bis 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wieder in vielen evangelischen Kirchen auftauchte.

Was das für eine ganze Landeskirche wie etwa die „Evangelische Landeskirche der Pfalz“ zur Folge hat, beschreibt ein landeskirchlicher Pfarrer, der von Gemeinde zu Gemeinde zum Vertretungsdienst eingeladen wird, auf eine ebenso launige wie ironische Weise:

„Boshafte Bemerkungen eines Wanderpredigers“

„Ich kenne jetzt fast jede Ecke unserer schönen pfälzischen Kirche. Stadt, Land, Fluss mit Auto und zu Fuß. Anfangs bin ich noch im Blindflug unterwegs gewesen. D.h. Ich habe Termin, Ort und Uhrzeit gekannt – und dann bin ich am Sonntag ganz früh losgefahren und mit viel Glück und Gottes Hilfe angekommen, um dann immer wieder in letzter Minute zu erfahren, wie ich mich korrekt verhalten muss. Daraus habe ich bald meine Lehren gezogen und mir angewöhnt, grundsätzlich Tage vorher beim zuständigen

⁴ In der badischen Ausgabe des EG sind es 10 Varianten, die zu Beginn aufgeführt werden.

Pfarramt anzurufen und nachzufragen, wie denn der Gottesdienst vor Ort zu halten ist. Auf diese Frage bekam ich Jahr um Jahr die standardisierte Antwort: „Bei uns ist alles ganz normal!“ Übersetzt heißt das, wir machen unseren Gottesdienst so, wie wir ihn immer machen, nämlich eigenartig. Normal – diese Kategorie ist also nur der Tarnbegriff für ein völlig insulares Drehbuch, das zwei Kilometer weiter schon wieder ganz anders geschrieben wird.

Inzwischen weiß ich, dass jeder kleine Schritt im Ablauf zu besprechen ist. Manche Gottesdienste beginnen nämlich mit den Abkündigungen nach dem Orgelvorspiel und vor dem ersten Lied. Anderswo wird der Gastprediger an genau dieser Stelle begrüßt oder er stellt sich selber vor. Wann die Leute aufstehen und wann nicht, wie lange sie stehen bleiben und wenn ja wie viele, das werde ich in diesem Leben nicht mehr auf die Reihe kriegen. Ob Psalm oder biblisches Eingangswort, ob Psalm im Wechsel und wenn ja in welcher Art von Wechsel, ob am Ende mit gesungenem Gloria oder nicht. Wer macht von welchem Ort aus die Schrifillesung – und wird ein Glaubensbekenntnis gesprochen? Wann und wie gehen die Kinder überhaupt zum Kindergottesdienst? „Unser Pfarrer geht nicht auf die Kanzel, der will nahe bei den Leuten sein!“ Eine falsche Bewegung, und du bist als Außerirdischer entlarvt. Fürbittengebet auf der Kanzel oder am Altar? Muss ich den Knopf für die Vaterunserglocke selber drücken? Ist die Bibel auf der Kanzel Dekoration oder verwendbar? Brauche ich ein Stühlchen, um von den Leuten gesehen zu werden? Wie geht die Tür zur Kanzeltreppe auf? Wie ist es mit den Abkündigungen bzw. Mitteilungen? Warum muß ich drei Din A4-Seiten vorlesen? Und warum sitzen da schwarz gekleidete Leute in der zweiten oder dritten Bank und ich habe keinen Namen von einem verstorbenen Menschen in den Händen? Wie kann ich verhindern, dass der Organist einfach weiter spielt, obwohl ich gar keine vier Strophen angegeben habe? Wie ist es zu erklären, dass ich nach dem Segen plötzlich mit dem Liedvers „Verleih uns Frieden gnädiglich“ überstimmt werde? Was mach ich bloß, wenn ich mich als einziger zum Orgelnachspiel wieder hinsetze, an der Tür aber bereits alle Leute verabschieden soll? – Nein, ich will jetzt nicht anfangen, das Ausmaß der Missverständnisse auszubreiten, die erst dann entstehen, wenn im Gottesdienst oder danach oder überhaupt auch noch das Heilige Abendmahl gefeiert wird. Ob mit Einzelkelch und/ oder Gemeinschaftskelch, mit rotem, weißen der gar keinem Wein.... Jetzt weiß ich natürlich schon auch, dass wir eine erneuerte Agende haben. Und die zu dem auch noch wunderbar gelungen. Man hätte also für einen verheißungsvollen Augenblick auch noch annehmen können, dies sei der Kairos, der rechte Zeitpunkt, um endlich die Normalitäten allerorten zu synchronisieren. Der Zeitpunkt wäre wirklich günstig gewesen. Aber er ist still und leise an uns vorüber gegangen...Pfälzer Protestanten eine Agende zu verordnen, das wäre geradezu ein Verstoß gegen die Menschenwürde. Wir sind gerne selbständig und wollen möglichst wenig agendarisch verordneten Gleichklang. Das Problem wür-

*de ja auch in einem einzigen Augenblick aus der Welt geschafft sein, wenn einfach alle Anderen unsere einzig sinnvolle Ordnung übernehmen würden*⁵.

Hier sind wir an eine der Quellen für die protestantische Ohnmacht des Gebetes gelangt: Es ist DIE BELIEBIGKEIT des Gottesdienstes, die sich natürlich auch auf die Haltung zum Gebet, dem öffentlichen wie dem privaten Beten, überträgt: Es geht so herum, es geht aber auch andersherum, wie hätten Sie es denn gern. „Hier stehe ich, ich kann auch anders!“ Mit dieser Haltung der Beliebigkeit bleibe ich an der Oberfläche. Ich dringe niemals in die Tiefe vor, weil ich ja nur ein Springer bin, der von einem happening zum anderen springt, sich auf EIN Gebet niemals wirklich einlässt und so den Geist eines Gebetsformulars niemals wirklich verinnerlicht.

Die „schönen Gottesdienste des HERRN“ (Psalm 27)

Wer sich für diese Haltung der Beliebigkeit und des Geschmacks auf die „schönen Gottesdienste des HERRN“ in Psalm 27 beruft, hat diesen Psalm noch niemals im Urtext gelesen und ist zudem auf Luthers freie Übersetzung dieses Psalms fixiert. Ich will diesen Psalm jetzt in seinem ganzen Zusammenhang vorlesen und ihn dann auslegen:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil,

Der HERR ist meines Lebens Kraft;

Vor wem sollte mir grauen?

Vor wem sollte ich mich fürchten?

Wenn die Übeltäter an mich wollen,

um mich zu verschlingen,,

meine Widersacher und meine Feinde

sollen sie selber straucheln und fallen.

Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,

so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;

wenn sich Krieg wider mich erhebt,

so verlasse ich mich auf IHN.

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gern;

dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,

zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN

und seinen Tempel zu betrachten.

Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,

er birgt mich im Schutz seines Zeltes

⁵ Pfälzisches Pfarrerberblatt 10, 2021, 324ff.

*und erhöht mich auf einen Felsen.
Und nun erhebt sich mein Haupt
Über meine Feinde, die um mich her sind
Darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem HERRN.*

*HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
Sei mir gnädig und erhöre mich!
Mein Herz hält dir vor dein Wort:
„Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe, verlaß mich nicht
Und tu deine Hand nicht von mir ab,
Gott, mein Heil!
Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.*

*HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn
um meiner Feinde willen.
Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
Und tun mir Unrecht ohne Scheu.
Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
Die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.
Harre des HERRN!
Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!*

Von den „schönen Gottesdiensten des HERRN“ ist hier die Rede. Ich dachte ursprünglich auch, dass da von ansprechenden, lebendigen Gottesdiensten die Rede sei, wo neue Lieder gesungen werden, ein neues Experiment ausprobiert werden kann, wo miteinander gegessen und getrunken wird, wo vielleicht ein Akkordeon, eine Gitarre oder eine Trompete gespielt wird, wo eine Band auftritt und alles so schön wie möglich ausgerichtet wird.

Doch meine Suche nach einem Gottesdienst für Feinschmecker und Erlebnishungrige findet in diesem Psalm kein Echo. Hier geht es um etwas viel, viel Elementareres. Es geht um einen Menschen, der nicht mehr weiß, wo sein Leben geborgen ist, und wo er noch eine Zuflucht findet: Er wird beschuldigt, böse Dinge getan zu haben; üble Nachrede wird gegen ihn erhoben. Doch er weiß von keiner Schuld. Er hat nichts Böses getan, aber er kann's nicht beweisen. Zu allem Übel stehen auch noch falsche Zeugen gegen ihn auf. Zu Hause

kann er sich auch nicht mehr sehen lassen, denn selbst Vater und Mutter haben sich von ihm distanziert. In der Nachbarschaft, ja im ganzen Dorf wird übel gegen ihn geredet. Er weiß nicht mehr wohin.

Wem so etwas auch nur annäherungsweise schon einmal passiert ist, der weiß: Das ist das Schlimmste, was Dir geschehen kann: Du wirst falscher Tatbestände wegen angeklagt und wirst ein Opfer von bösen Gerüchten – und kannst nichts dagegen tun. Da sieht dich die ganze Welt böse an, und du meinst, der Boden unter deinen Füßen gebe nach.

Nun gibt's nur noch EINEN, bei dem du Zuflucht findest: Es ist der HERR im Himmel, den du auf Erden anrufst, weil er genauer als alle Menschen Bescheid weiß. ER kennt dich. Er weiß, dass du unschuldig bist, auch wenn alles gegen dich zu sprechen scheint. Wenn in diesem Zusammenhang von „schönen Gottesdiensten des HERRN“ bei Luther die Rede ist, so geht es in Wahrheit, wie der hebräische Urtext sagt, „um die Schöne Gottes“, und das ist das freundliche, zugewandte, leuchtende Antlitz Gottes. Deshalb lesen wir auch eine kleine Fußnote in der Luther-Bibel an dieser Stelle zu Psalm 27,4: Es gehe in Wahrheit nicht um die „schönen Gottesdienste“, sondern um das Schauen der Freundlichkeit des HERRN.

Will sagen: Wenn dich alles in der Welt feindlich anschaut, wenn selbst Vater und Mutter dich verlassen, so hoffst du, dass doch wenigstens einer dich freundlich anschaut: Gott im Himmel. Sein Antlitz suchst du auf Erden, und deshalb kommst du in den Gottesdienst und hoffst sehnsüchtig, hier möchte ein Lichtstrahl dich treffen, so dass deine Seele sich aufhellt.

So beginnt denn auch der Psalm mit einem Befreiungsruf: *„Der HERR ist mein Licht und mein Heil!“* Und dann kann die Gegenfrage nur noch lauten: *„Vor wem sollte ich mich fürchten?“* Und noch so ein Befreiungsruf: *„Der Herr ist meines Lebens Kraft“*. Und wieder die aufatmende Gegenfrage: *„Vor wem sollte mir dann grauen?“* So befreit ruft und fragt einer, der Geborgenheit, Licht, des Lebens Kraft bei Gott gefunden hat, während er sonst verlassen und verloren scheint. Deshalb kommt er auch in den Gottesdienst. Alles scheint sonst gegen ihn zu sprechen. Nirgendwo wagt er aufzuschauen. Aber das Eine sucht er: Gottes Antlitz. *„Der HERR lasse sein Angesicht leuchten und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden“*. Ja, es gibt mehr Menschen, als wir ahnen, die nur um dieses Segens willen in den Gottesdienst kommen. Sie sagen: Heute hole ich mir den Segen ab. Menschen, die so sprechen, suchen das Antlitz Gottes, um zu IHM aufschauen und zu ihm rufen zu können. Sie halten sich, ob sie es wissen oder nicht, an das Wort unseres Psalms: *„Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht in deinem Zorn deinen Knecht, denn du bist meine Hilfe. Verlass mich nicht!“*

Das ist elementares Beten: Schreien und Rufen zu Gott. Ist dir Gottes Antlitz verborgen, dann ermattet auch dein Beten und du murmelst nur noch kraftlos vor dich hin. Beten heißt aber: Gott beim Wort nehmen: *„Mein Herz*

hält dir vor dein Wort“.

Luther sagt es noch kräftiger: Beten heißt, Gott die Ohren reiben, ihn an seine Verheißungen erinnern, ihm regelrecht in den Ohren liegen. Das kannst du aber nur, wenn dir Gottes Angesicht hell und freundlich scheint. Dann weißt du dich geborgen in der „Schöne des HERRN“ und d.h. in der Freundlichkeit des HERRN. Du wirst nun alles daran setzen, solche Gottesdienste wieder und wieder aufzusuchen, weil du Schutz für dein Leben brauchst, Schutz manchmal sogar vor dir selbst, der du manchmal zu deinem größten Ankläger wirst. Die Freundlichkeit des Herrn nimmt dich sogar vor dir selbst in Schutz!

Jochen Klepper, der Dichter von so wunderbaren Liedern wie „Er weckt mich alle Morgen“⁶ und „Die Nacht ist vorgedrungen“ war mit einer Jüdin verheiratet. Aus Angst vor der bevorstehenden Deportation seiner Frau und ihrer Kinder nach Auschwitz erlebte er die Zeit des Nazi-Reiches als eine ihn feindselig anschauende Welt. Von allen Seiten wusste sich das Ehepaar Klepper angeklagt, wie auch der Beter unseres Psalms. Von Sonntag zu Sonntag suchten sie beide, Jochen Klepper und seine Frau, die Freundlichkeit des Herrn im Gottesdienst zu schauen. Wie schön war ein Gottesdienst für sie, wenn sie auf irgendeine Weise, durch ein Gebet, durch eine tröstliche Predigt oder durch ein Lied hindurch das Antlitz Gottes schauen konnten. Wie enttäuscht zogen sie nach Hause, wenn sie nirgendwo im Gottesdienst etwas von Gottes Freundlichkeit schauen konnten, sondern nur irgendwelchen Einfällen und Überraschungen von Menschen ausgesetzt waren. In seinem Tagebuch „Unter dem Schatten deiner Flügel“ gibt es den Seufzer, der nach einem Gottesdienstbesuch aufgeschrieben wurde: „*So sehr drängt sich in den Gottesdiensten das Menschliche hervor; so verschüttet ist das Göttliche, dass von Gottes Freundlichkeit nichts mehr zu schauen ist.*“

Das also nenne ich Ohnmacht des Gebetes, wenn die Gier nach ständig Neuem und die Sucht nach Abwechslungsreichtum dem Beten das Eine verstellen, auf das es beim Beten ankommt: Dass Dir Gottes Angesicht leuchtet und du ihm dein Elend ebenso wie dein Glück ins Angesicht sagen kannst. Wird dir aber Gottes Angesicht verstellt, so verstummt dein Beten, sowohl das gottesdienstliche wie das Beten im eigenen Kämmerlein, oder es wird zu einem Gejammer.

Zuflucht im aaronitischen Segen

Um noch ein konkretes Beispiel hinzuzufügen, wie das Bleiben beim Wortlaut des uralten und immer neuen aaronitischen Segens für einen schier verlorenen Menschen zur Rettung führen kann, sei folgender Bericht hinzugefügt:

„Nach dem Gottesdienst erscheint eine Frau in der Sakristei, um sich bei

⁶ Im ELKG² 694.

dem Pfarrer in bewegten Worten für den Trost zu bedanken, den sie in diesem Gottesdienst empfangen habe. Seit vielen Jahren sei sie in keiner Kirche mehr gewesen. Heute aber habe ihr die Verzweiflung bis zum Hals gestanden, und sie habe ständig mit Selbstmordgedanken kämpfen müssen. Da sei sie einfach dem Klang der Glocken gefolgt und habe die Kirche aufgesucht. Im Gottesdienst sei ihr zunächst alles fremd und ungewohnt gewesen. Auch von der Predigt habe sie leider wenig verstanden. Sie sei wohl viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen. Schon habe sich ihrer ein tiefes Enttäuschungsgefühl bemächtigt. Doch dann habe sie den Pfarrer mit erhobenen Händen am Altar stehen sehen, und da seien Worte gefallen, die hätten sie wie ein Lichtblitz getroffen. Auf einmal sei ein ganz tiefer Friede in sie eingekehrt, das Gefühl, dass ihr eigentlich nichts passieren könne. Es sei ein Gefühl gewesen, wie sie es seit ihrer Kindheit nicht mehr erlebt habe. Sie bat den Pfarrer, ihr diese Worte, die er da mit erhobenen Armen gesprochen habe, aufzuschreiben. Es sei etwas mit einem „leuchtenden Angesicht“ gewesen und habe vom Frieden gehandelt. Wenn der Pfarrer ihr diese Worte, die sie so tief getroffen hätten, nun aufschreibe, könnte sie sie auswendig lernen. Mit ihren Schwierigkeiten könne sie sicher besser umgehen, wenn sie sich diese Worte jeweils ins Gedächtnis rufe.“⁷

Weil ein Liturg an einem 3000 Jahre alten Formular des aaronitischen Segens festhält, findet eine an ihren Depressionen schier ertrinkende Frau wieder Halt und bittet um Aufzeichnung dieses Formulars, damit sie es wie ein Mantra in ihr häusliches Beten und Meditieren mitnehmen und dort bitten kann: „Herr segne mich, HERR, behüte mich, HERR, lass dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig; Herr erhebe dein Angesicht auf mich und gib mir Frieden“(vgl. Psalm 67, 2-3). Da bekommt das Gebet innere Notwendigkeit. Es bekommt Vollmacht, und das ist das genaue Gegenteil von Ohnmacht, die sich aus beliebig wechselnden Segensformeln im Gottesdienst ergibt.

Die Geschwätzigkeit im Gottesdienst

Die andere Quelle für protestantische Ohnmacht des Gebetes ist die vom Gottesdienst in das eigene Kämmerlein überschwappende Geschwätzigkeit. Sie äußert sich vor allem in den Vorsprüchen und Regieanweisungen zu einzelnen Gebeten und Schriftlesungen, aber auch in Begrüßungen und Abkündigungen. Das Vorbild der Regieanweisungen lässt dann grüßen: „Ich begrüße Sie zum Gottesdienst. Wie schön, dass Sie in so großer Zahl gekommen sind, und das trotz des schönen Wetters draußen. Sie können sich aber auch hier drinnen wohlfühlen!“

Fulbert Steffensky macht die Geschwätzigkeit z.B. an der Einleitungsformel für die Evangeliumslesung im Gottesdienst deutlich: „*Das Evangelium des heutigen Sonntags steht geschrieben bei Lukas m 10. Kapitel*“. Diese Sonntag für Sonntag benutzte Formel hat einen Vorteil: sie stört nicht. Dies ist

⁷ Vgl. J. Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985, S. 61.

eine außerordentlich wichtige Frage bei der Überlegung unserer Gottesdienste: Was stört nicht? Ich nehme dagegen eine andere, sozusagen entformalisierte und explizite Einleitung: ‚Das Evangelium des heutigen Sonntags kennen Sie alle von Kindheit auf, die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, die eine der schönen Grundgeschichten unserer Tradition ist. Ich darf Ihnen persönlich verraten, dass ich wegen dieser Geschichte Theologie studiert habe.‘ Was ist der Unterschied? Einmal ist diese Einleitung dreimal so lang. Wie kommt jemand dazu, mir meine Lebenszeit wegzunehmen durch unnützes Geschwätz? Zum anderen ist sie überflüssig. Eine der Grundregeln der Theaterarbeit von Peter Brook heißt: Frage dich, was du nicht tun oder sagen musst!‘⁸

Natürlich kann sich diese Geschwätzigkeit auch auf die Gebete und ihre Einleitung ausbreiten. In der Meinung, dass sich die Gemeinde im Gottesdienst nicht auskenne, heißt dann etwa vor dem Fürbittengebet: „Wir wollen nun miteinander und füreinander beten für die Notleidenden und alle, die auf unsere Fürbitten warten“. Und dann ergießt sich oft leider ein unstrukturierter Gebetsbrei über die Gemeinde mit so viel Worten, dass am Ende niemand mehr weiß, wofür eigentlich gebetet worden ist. Noch schlimmer wird es, wenn in den Fürbitten die Predigt wiederholt oder fortgesetzt wird, oder gar die Gemeinde auf dem Umweg des Gebetes ermahnt oder erinnert wird, meist mit der Wendung: „Lass uns doch...“. Nein, die Fürbitten richten sich direkt an Gott, an IHN allein!

Strukturierte Gebete

Das Fürbittengebet

Demgegenüber gibt es für das Fürbittengebet seit alters her eine klare Struktur und eine ebenso klare Ordnung der Anliegen:

Dabei gibt es drei verschiedene Formen des Fürbittengebets:

1. Die Prophonese (d.h. einer trägt stellvertretend für die ganze Gemeinde die Fürbitten vor)
2. Die Ektenie: (d.h. einer bittet und die anderen unterstützen die Bitten durch ein „Herr erbarme dich“)
3. Das diakonische Fürbittengebet: (d.h. ein Diakon trägt die Anliegen vor, während der Liturg diese Anliegen vor Gott bringt z.B. durch ein „Herr, erhöre“)

Die Anliegen, die im Fürbittengebet vorkommen, haben seit alters folgende Reihenfolge:

1. Für die Kirche, ihre Leitung, für alle, die in ihr dienen und ein Amt haben

⁸ F. Steffensky, Der Gottesdienst und seine Formen. In: Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg, 92-111, ebd. 102f.

2. Für die Obrigkeit und d.h. für alle, die in Verantwortung in Stadt, Staat und Land haben
3. Für die Notleidenden, Kranken, Sterbenden, Gestorbenen und ihre Angehörigen

Das Tagesgebet

Für das Tagesgebet, das vor der Lesung von Epistel und Evangelium gesprochen wird, gibt es eine uralte, bewährte Struktur:

1. Es beginnt mit einer Anrufung, die sich auf eine Person der Trinität bezieht: „Herr Gott, himmlischer Vater“ oder „Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes“ oder „Heiliger Geist, du Kraft aus der Höhe“. Es ist auf jeden Fall eine reichhaltige Anrufung Gottes, die nicht reduziert ist auf jenes barbarisch kurze „Herr“ oder „Gott“ oder gar „guter Gott“. Es kommt vielmehr darauf an, Gott in der Anrede bei seinen Taten zu behaften. Deshalb folgt jetzt die Prädikation Gottes
2. Da kann es etwa heißen: „Herr Gott, himmlischer Vater, der du den Himmel über der Taufe deines Sohnes geöffnet hast ...“ Es ist also eine Prädikation, die das Heilsgeschehen zur Sprache bringt, dessen an diesem Tag gedacht wird. Gott wird gleichsam beim Wort und bei seinem Tun genommen. Er wird an seine Taten erinnert. Er wird als einer beschworen, der schon geholfen hat und so auch in der Lage ist, den Seinen aufs neue zu helfen, also ganz ähnlich, wie es auch die Psalmen tun: „Lobe den Herrn, meine Seele ...“, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Der Sinn der Prädikation ist „Anamnese“, d. h. erinnernde Vergegenwärtigung. Luther kann vom Beter fordern: Du sollst Gott mit seinen eigenen Zusagen die Ohren reiben! Anders gesagt: In den Prädikationen ergreift der Beter Gott bei seinem Gnadenwirken und hüllt sich gleichsam in Gottes Heilstaten ein.
3. Aus den ersten beiden Schritten folgt dann wie von selbst die Bitte um persönliche Aneignung dessen, was Gott für uns getan hat. Wir flehen, Gott möge diese seine ihm vorgehaltene Gnadentat auch hier und heute an uns wahr machen. Es könnte es jetzt etwa heißen: „Herr Gott, himmlischer Vater, der du über der Taufe deines Sohnes den Himmel geöffnet hast, wir bitten dich, laß auch uns den geöffneten Himmel schauen, den du, wie über Jesu Taufe, so auch über unsere Taufe hast aufgehen lassen.“ In dieser Bitte artikuliert sich das „für uns“ das Heilsgeschehen. Die Bitte läßt Gottes damaliges Heilshandeln auf uns zustoßen und erfleht, daß es uns auch in sich einbeziehen möge.

4. In einer Konklusion wird nun die Instanz genannt, auf die sich diese Bitte beruft, nämlich Jesus Christus, der Mittler des Heilsgeschehens, der uns Gottes Heil in der Kraft des Heiligen Geistes zukommen läßt, weil er für uns als der Hohepriester gebeten hat und für uns eingetreten ist und uns so hineingenommen hat in die Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater. Deshalb heißt es nun in der Konklusion entweder nur auf Jesus Christus bezogen: „Durch unseren Herrn Jesus Christus“, aber darin ist die trinitarische Ausrichtung immer schon mitgedacht und kann auch ausgesprochen werden, etwa so: „Durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Diese trinitarische Ausrichtung des Tagesgebetes ruft nun förmlich nach dem Amen, mit dem die Gemeinde auch stimmlich einstimmt und gleichsam das Siegel ihres Glaubens dem Gebet hinzufügt.

Wer über einen längeren Zeitraum dieses Tagesgebet gehört und mitzubeten versucht, wird von seiner Knappheit ebenso wie von seiner Prägnanz angesprochen und zu immer tieferen Mitbeten bewegt. Es ist eben diese uralte Struktur, es sind diese geprägten Worte, die auch im evangelischen Gottesdienst zu der Überzeugung führen: **Der Gottesdienst wird von Ewigkeit zu Ewigkeit gefeiert.** Das Gebet geschieht von weither auf weithin. Es wird schon im Himmel gebetet und gejubelt, und wir stimmen auf Erden mit unserem öffentlichen wie privaten Beten nur in dieses himmlische Beten jeweils ein, wie es in dem bekannten Lied „O dass ich tausend Zungen hätte“ am Ende heißt:

„Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin. Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Halleluja vor“ (EG 330, 7)

Fünf grundsätzliche Thesen

1. „Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse.“⁹ Dieser Satz, den der Mailänder Kardinal C.M. Martini in seinem Buch „Woran glaubt, wer nicht glaubt?“ schrieb, trifft den Nagel auf den Kopf: Solange die Kirche, zumal in ihren Gottesdiensten, nur Erwartungen befriedigt, wird sie für irgendwelche Zielgruppen zeitgeistige Modethemen aufbereiten und religiös überhöhen. Das wird auf Dauer zum Gähnen langweilig! Sobald sie aber anfängt, die Geheimnisse gottesdienstlich zu feiern, die ihr in Jesus Christus anvertraut sind, horchen die Menschen auf und feiern mit.

2. Welche Einstellung braucht es, um die Menschen dafür zu öffnen, dass sie die Geheimnisse Gottes mitfeiern? Es ist die Einstellung von Anbetung und Ehrfurcht, wie sie in dem Lied des evangelischen Mystikers Gerhard Tersteegen zum Ausdruck kommt: „Gott ist gegenwärtig. Lasset

⁹ C.M. Martine, U. Eco, *Woran glaubt, wer nicht glaubt?*, München 1999, S. 64.

uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten“ (EG 165)¹⁰. Hier wird von der unverfügbaren Gegenwart Gottes, von Gott „in der Mitte“ her gedacht, ein Raum, der auf des Menschen Seite Schweigen, innige Verbeugung, Ergebung schafft. Dann öffnet sich der Raum, in dem das „Heilig, heilig, heilig“ vernehmbar wird, das „alle Engel hohe Chöre“ zu Gottes Ehren singen und in dem auch des Menschen „geringe Stimme“ hörbar wird. Allen „Eitelkeiten“ und aller Neugier nach neusten Aktualitäten wird hier der Abschied gegeben, während das „majestätische Wesen“ von Gottes Gegenwart sich aus seiner eigenen Freiheit heraus entfalten kann. Nun durchdringt Gott mit seinem schönsten Licht alles und berührt auch mein Gesicht, so dass sich meine Seele wie eine zarte Blume entfalten und der Sonne von Gottes Freundlichkeit stille halten kann.

3. Im Lobpreis Gottes kann die Seele aufatmen und wird weit. „Da ist der Lobpreis, den uns die Liturgie immer wieder anbietet. Hätten wir ihn aus eigenem Impuls von uns aus angestimmt? Ich glaube nicht. Die Worte werden uns von der Ordnung der Liturgie förmlich in den Mund geschoben. Ist das nicht ein weiter Raum? Ein paar Atemzüge im Lobpreis getan zu haben, und das würde doch heißen, ein paar Atemzüge für Gott dagewesen zu sein und nicht für uns“ (Gerhard von Rad, Predigten, München 1972, 157)

4. „Ich nehme teil am Glauben von anderen Menschen, und so kann ich leichter das Glaubensbekenntnis sprechen, das Vaterunser und die Psalmen. Ich bin nicht nur auf meinen eigenen Glauben windschiefen Glauben angewiesen. Wir teilen den Glauben, wie man Brot teilt in kargen Zeiten. Gemeinschaft der Heiligen! Es sind noch andere Heilige da, die Toten und die Engel. In der Kirche gab es immer eine schöne Idee: Jeder Gottesdienst ist Teilnahme am großen, objektiven Werk des Lobes Gottes, das die Schöpfung singt. Die Beter stimmen ein in den großen Lobgesang der Engel. Wenn ich das weiß, dann brauche ich meinen eigenen gebrochenen Glauben nicht zum Maßstab meiner Worte und meiner Lieder zu machen. Man birgt seine eigene zittrige Stimme in das große Lob der Welt. Man fragt nicht mehr danach, ob das Herz auch fromm genug ist zum Beten, ob die Gebete auch echt sind und ob auch alles von innen kommt. Man schüttet die Tränen seines Glücks und seiner Trauer in das große Meer des Lobes Gottes. Gemeinschaft der Heiligen.“(131) Ist das nicht auch „Gemeindeseelsorge“? (F.Steffensky, Der Reichtum des Gottesdienstes, 131)

5. Martin Luther hat in seiner Torgauer Kirchweihpredigt von 1544 den Kern des evangelischen Gottesdienstes so beschrieben: „dass nichts anderes darin geschehe, denn dass unser lieber Herr Jesus selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch das Gebet und Lobgesang“ (WA 49, 588).

¹⁰ ELKG² 108.

Fünf praktische Thesen

1. Gegen die Geschwätzigkeit gilt es die Stille im Gottesdienst wiederzuentdecken: a) die Stille vor dem Gottesdienst; b) die Stille nach dem Eingangsgebet (Württemberg) bzw. nach den Schriftlesungen; c) die Stille für die privaten Fürbitten. Beten ist sowohl öffentlich wie privat nur aus der Stille heraus möglich.
2. Gegen die Beliebigkeit gilt es die Strenge der Form im evangelischen Gottesdienst wiederzuentdecken, die nicht beliebige, sondern echte Freiheit ermöglicht. (Vgl. F. Steffensky, *De Formen des Gottesdienstes*).
3. Gegen die Verzweckung des Gottesdienstes gilt es die Zweckfreiheit der Anbetung und des Gotteslobs im evangelischen Gottesdienst wiederzuentdecken.
4. Gegen die verkrampte Zeitgemäßheit gilt es die Ewigkeit, und d.h. die Fülle der ZEIT, als das wahrhaft Zeitgemäße für das Beten im Gottesdienst wiederzuentdecken. (vgl. Röm 12,1f.)
5. Gegen die krampfhaft Aktivierung der Gemeinde mit Hilfe von solchen Bitten wie „Lass uns.“ oder „Mach doch“ gilt es die Gemeinde in die Gottes-Stille kommen zu lassen (vgl. Psalm 131,2: „Für wahr, meine Seele ist still und ruhig geworden wie ein kleines Kind bei seiner Mutter“).